

Brückenbauer und Frohnatur

Am Sonntag startet Hermann Ostendarps Abschiedstournee. Über 30 Jahre hat er das Wattwiler Jugendorchester Il Mosaico geleitet.

Martin Preisser

In der Nähe von Mönchengladbach geboren, ist Hermann Ostendarp natürlich ein Borussia-Mönchengladbach-Fan. Und wenn er vom Musikmachen mit jungen Menschen erzählt, von seinen dreissig Auslandsreisen mit dem Jugendorchester Il Mosaico oder von seinen weltweiten Kontakten, dann erzählt er das als rheinische Frohnatur begeistert. Seit 1982 wirkte der Geiger und Dirigent in Wattwil, zuerst an der Musikschule. Das damalige Schulorchester hat er 1990 mitgenommen in die Kantonsschule. Schon drei Jahre später gab es am Jecklin Orchester-treffen eine wichtige Bestätigung seiner Arbeit mit Il Mosaico, die in einem Auftritt in der Tonhalle Zürich gipfelte.

Jetzt geht der engagierte Musiker nach 34 Jahren Arbeit an der Kantonsschule in Pension und zieht nach St. Gallen, in die Nähe der Tonhalle. Zahlen zum 30-Jahr-Jubiläum weisen es aus: Über 500 Konzerte hat Hermann Ostendarp mit Il Mosaico gegeben und rund 300 Werke mit 400 Jugendlichen einstudiert. «Ich habe mit jungen Menschen vertieft Musik erlebt und sie in grosser Breite erarbeitet. Und ich habe mit ihnen die Welt entdecken dürfen», sagt Ostendarp. Seine Dankbarkeit ist ihm anzumerken.

Junge Menschen darf man herausfordern

In einem Jugendorchester darf man auch mal falsch spielen. Solch einen Satz hat er nie gelten lassen: «Man darf junge Menschen ruhig herausfordern, mit ihnen empathisch auch Schwieriges erarbeiten und sie ermuntern, über sich hinauszuwachsen. Da kommt dann ganz viel zurück.» Hermann Ostendarp



Nach über dreissig Jahren erfolgreicher Jugendorchester-Arbeit geht der Wattwiler Musiker Hermann Ostendarp in Pension.

Bild: Marius Eckert

hat Il Mosaico zu einem der besten Jugendorchester der Schweiz gemacht, das auch mit renommierten Solisten zusammengearbeitet hat.

Zum Beispiel mit dem renommierten St. Galler Pianisten Adrian Oetiker, der an den Abschlusskonzerten ab nächstem Sonntag Beethovens Klavierkonzert Nr. 5 spielen wird und schon 1994 mit Il Mosaico auf der ersten Konzertreise nach Polen dabei war. Seither ist er dem Orchester freundschaftlich verbunden. Herzlich fällt denn

auch Oetikers Urteil über Hermann Ostendarps Arbeit aus: «Seine Arbeit im Bereich der Jugend- und Kulturförderung war im internationalen Vergleich absolut einzigartig. Besonders faszinierend fand ich, dass auch in der Arbeit mit Laien ein hoher professioneller Anspruch immer Priorität hatte. Ich liess mich immer gerne von seinem Enthusiasmus anstecken. Mit ihm zusammenzuarbeiten hat mich jedes Mal weitergebracht.»

Hoher Anspruch, das war eine Seite von Ostendarps

Arbeit mit jungen Menschen. Der zweite Preis des vierten Wiener Festivals Summa cum Laude oder der erste Preis beim Schweizerischen Jugendorchesterwettbewerb unterstreichen die Qualität dieser Arbeit. Besonders wichtig war Ostendarp aber der gemeinschaftliche Aspekt des Musizierens: «Durch das gemeinsame Musizieren wird die emotionale Tiefe intensiver, das Erlebte ergreifender, die Bereicherung des Lebens grösser», hat er einmal gesagt. Ostendarp hat Brücken gebaut

mit den jungen Menschen von Il Mosaico – auch Brücken in andere Kulturen und Kontinente. So gab das Orchester 2010 Konzerte in Japan und 2008 sowie 2018 in New York. Im Jahr 2000 war es drei Wochen in Brasilien und hat dort unter anderem im grössten Armenviertel von São Paulo gespielt. Die Menschen haben damals zur klassischen Musik von Il Mosaico getanzt. 2003 war das Orchester bei den Ittinger Pfingstkonzerten eingeladen und hat dort eine denkwürdige Aufführung der Kinder-

oper «Brundibár» von Hans Krása realisiert. An den Abschiedskonzerten erklingt nun neben dem Beethoven-Klavierkonzert die erste Sinfonie von Brahms. Die hat sich das Orchester bereits vor der Coronapause intensiv erarbeitet.

Musikschulen müssen innovativer werden

Hermann Ostendarp geht dankbar in Pension. Er ist aber auch nachdenklich: «Musik wird in den Hintergrund gedrängt», sagt er und schaut sorgenvoll auf die nicht nur in der Schweiz sinkenden Zahlen musizierender Jugendlicher. «Die Kinder sind heute viel mehr am Handy. Das Freizeitangebot ist grösser und die Schule wird ernster genommen», sagt er. «Die Kinder kommen heute musikalisch weniger weit als noch vor zwanzig Jahren. Unsere Musikschulen müssen in Zukunft innovativer werden, um wieder mehr junge Menschen zum Musizieren zu bringen.» Wie erfolgreich intensive Jugendarbeit sei, zeige der Schweizer Fussball.

Hermann Ostendarp hat in den letzten Jahren Italienisch gelernt und freut sich jetzt darauf, mehr Zeit hierfür zu haben und auch einmal länger in interessanten Städten zu verweilen. Eine hat er schon gewählt: die Geigenbauerstadt Cremona, wo er einen Monat lang den Geigenbauern über die Schultern schauen will. Was die Jugendlichen von Il Mosaico können, beweisen sie jetzt an Ostendarps Abschiedskonzerten.

Hinweis

Abschiedstournee: So, 17. 3., 17 Uhr, evang. Kirche Wattwil; Sa, 23. 3., 19 Uhr, Tonhalle St. Gallen; So, 24. 3., 19 Uhr, kath. Kirche Kirchberg; So, 5. 5., 19 Uhr, kath. Kirche Jona.

Falsche Fäden im Geschichtsgewebe

Das Stück «Stromberger oder Bilder von allem» in Bregenz stellt unbequeme Fragen an die Nachgeborenen von Auschwitz.

Bettina Kugler

Sie sticheln und spinnen, «durchtrennen diverse falsche rote Fäden», kontrollieren das Gewebe der Geschichte auf Ungereimtheiten: Wie Näherinnen aus der Blütezeit der Vorarlberger Textilindustrie werkeln die vier Frauen vor, hinter und zwischen den Fäden des überdimensionalen Webrahmens herum, den Mira König für die Uraufführung von Gerhild Steinbuchs Stück «Stromberger» entworfen hat. Mal wirkt der Rahmen wie eine Bühne auf der Bühne, mit einem Vorhang, der sich nur mit viel Kraftaufwand öffnen lässt. Mal dient er als Durchschlupf in eine andere Zeit.

Dann wieder werden die dicht gespannten Fäden zur Projektionsfläche; leicht verzerrt erscheinen darauf Filmbilder, alte Fotos oder die Schauspielerinnen in Grossaufnahme (Live-Kamera: Julian Schedler). Was

das alles mit Maria Stromberger zu tun hat, der Bregenzerin, die sich 1942 freiwillig als Krankenschwester für den Dienst im Konzentrationslager Auschwitz meldete, um mit eigenen Augen zu sehen, «wie es wirklich ist», entwirrt sich in den neunzig Minuten der Inszenierung von Bérénice Hebenstreit am Vorarlberger Landestheater in Bregenz erst nach und nach.

Feines, assoziatives Textgespinnst

Gerhild Steinbuch macht es den vier Schauspielerinnen im feinen, assoziativen Gespinnst ihres Textes nicht einfach, und sie fordert damit auch das Publikum heraus: Es soll sich aus der Zuschauerrolle bequemen, sich nichts schönreden, vorspielen und erzählen lassen. Sondern die Fäden selbst verknüpfen, die Web- und Strickfehler der erinnerten Geschichte aufspüren. Das im Auftrag des Vorarlberger

Landestheaters geschriebene Stück steht in einer Reihe von Produktionen der vergangenen Jahre, in denen regionale Geschichten in zeitgenössischer Dramatik auf die Bühne kamen.

Die 1983 in Niederösterreich geborene Autorin entwickelt ihr

Stück nicht am biografischen Faden der couragierten Krankenschwester entlang. Maria Stromberger, der «Engel von Auschwitz» – so nannte sie der Historiker Hermann Langbein in einer 2016 erschienenen Publikation –, blitzt lediglich hin und

wieder wie ein Silberfaden im Textgewebe durch. Sie wurde nach dem Krieg zunächst inhaftiert, lebte danach zurückgezogen als Näherin in Bregenz. Erst seit ein paar Jahren erfährt ihr Handeln eine Würdigung.

Dabei belässt es auch Regisseurin Bérénice Hebenstreit in ihrer bildstarken Inszenierung mit Isabella Campestrini, Vivienne Causemann, Luca Hass und Rahel Jankowski. Die vier treten als Nachgeborene der schuldhaft verstrickten Täter- oder Mitläufergeneration in Dialog darüber, welche Geschichten in Erinnerung bleiben und weiterwirken sollen. Wie überhaupt man sich «Bilder von allem», auch vom Verdrängten, macht. Die innigste Verbindung mit der Titelfigur geht neunzig Minuten lang Sandro Nicolussi ein: Als Musiker sitzt er seitlich der Bühne und kreiert Sounds am Mischpult und an alten Nähmaschinen. Statt die Hölle zu vergegenwärt-

tigen, in die sich Maria Stromberger als Augenzeugin begeben hat, nähert sich das Stück ihrer Person auf dem Umweg über die 1990er-Jahre: Der Zeit, in der die Vorarlberger Neonazi-Szene mit Brandanschlägen und Krauwallen Schlagzeilen macht und in welcher die zu Wort kommenden Frauen Vivienne, Luca, Isabella und Rahel noch Kleinkinder waren. Und so erscheinen sie zunächst auch auf der Bühne, mit riesigen Kinderkopf-Masken, hineingeboren in ein Land der sauberen Hemden und weissen Westen, das sich der braunen Vergangenheit nicht stellt oder sogar stolz darauf ist. Als junge Frauen suchen sie dann nach Geschichten zum Festhalten: Jene von Maria Stromberger könnte eine davon sein.

Hinweis

21./23.3., 5./7.4., 19.30 Uhr, Vorarlberger Landestheater Bregenz.



Vier «Nachseherinnen» auf der Suche nach Geschichten von Widerstand. Bild: Anja Köhler